

## **Kokon**

Wie sein Blick sich in mich bohrt. Dabei kann es doch gar nicht sein. Er kann mich doch gar nicht sehen. Nicht durch diese spezielle Scheibe. Das wurde mir doch schon gestern am Telefon erklärt. Wie zur Bestätigung schüttelt der Mann neben mir den Kopf.

Ich versuche das Zittern meiner Beine zu kontrollieren. Doch wie lässt sich ein Erdbeben aufhalten?

Der Blick des Mannes hinter dem Glas durchfährt mich, wühlt alles in mir durcheinander. Mein Bauch wird hart. Steine, die der Orkan in mein Innerstes wuchtet. Die Glieder zittern, wie dürre Ästchen im Sturm. Ich unterdrücke einen Würgereiz.

Der Polizist greift mir unter die Arme, zieht mich zur Seite auf einen Stuhl. Mir ist kalt. Mein Atem stockt. Holpert aus mir heraus. Ich erinnere mich an unsere Kindheit in Anatolien. An den Wasserhahn in der Küche. Wie er hustend in Wellen das Wasser ausspuckte. Nicht wie hier in Deutschland, ein nie versiegender, klarer Strahl, rein und lebensspendend.

Herr Bader reicht mir ein Glas Wasser. Meine ausgetrocknete Kehle wird umspült von Flüssigkeit. Weiche Wogen, die mein Inneres durchströmen, alles Wunde benetzen.

Er kann mich nicht sehen, aber er weiß, dass ich hier bin. Natürlich weiß er es. Sie haben es ihm gesagt. Er hat sich kaum verändert. Die Haare sind länger, er hat sie zu einem Zopf zusammengebunden. Es steht ihm gut. Es macht ihn weicher. Doch er ist nicht weicher. Sein Zopf lügt. Er will uns vorgaukeln, ein anderen zu sein. Doch mich kann er nicht täuschen. Ich weiß, wer er ist. Welches Wesen hinter seiner weichen Fassade haust. Er trägt jetzt einen Bart. Vielleicht ist er etwas schlanker geworden. Muskulöser. Vielleicht ist er gerannt, permanent gerannt. Bis in die Türkei. Geflüchtet, nicht nur vor der Polizei, sondern auch vor sich selbst. Seine Hände - die starken Hände, welche mich als Mädchen beschützten - stecken in zwei silbernen Ringen. Sie ruhen sanft in seinem Schoß. Verraten nicht, zu was sie fähig waren. Sein rechtes Bein zittert. Eine Angewohnheit, die ich von ihm kenne. Er ist nervös. Keine Angst. Nein, er hat keine Angst. Er trägt den richtigen Namen. Berk. Berk

bedeutet kräftig, stark. Ja, so war er immer. Angst hatte er nie. Sein Gesicht ist immer noch schön. Die Augen sind groß und braun. Winzige grüne Sprenkel erhellen die dunkle Iris, wie Sterne die dunkelste Nacht erhellen. Die Lieder sind gekrönt von langen, dichten Wimpern. Natürlich kann ich diese Details im Moment nicht sehen, aber ich habe sie lange genug aus der Nähe betrachten können, um sie mir für immer einzuprägen. Ich schaute gerne in diese Augen, denn sie lächelten stets für mich. Nun ist sein Blick starr und hart.

Ich kannte diesen Blick nicht. Nicht bis vor einem Jahr. 371 Tage ist seine Verwandlung nun her. Es war am Rosenmontag. Ich war gerade dabei, mich zu verkleiden. Berk feierte keinen Karneval. Er kam ohne Kostüm und dennoch war er völlig verändert.

Er kam nicht als mein Bruder, er kam als mein Mörder.

Ich drehe mich im Kreis. Die Arme ausgestreckt. Der Staub der Straße wirbelt um mich. Heißt brennt die Sonne vom Himmel, verschluckt die Menschen, die sich in ihren Häusern vor ihr verstecken.

Ich lasse mich nicht von ihr verschlucken, ich lasse mich von ihrem Übermut überschütten und anstecken, dreh mich, dreh mich, singe ihr meine Lieder vor, die in Spiralen von Staub zu ihr empor getragen werden, lasse mir die Haare von ihr bleichen. Mein dunkler Schopf, der noch frei herumwirbeln darf, der sich noch nicht unter einem Tuch verbergen muss, bekommt helle Strähnen und meine Zähne werden immer weißer, je dunkler die Sonnenstrahlen meine Haut machen. Ich liebe die Sonne. Die alten Frauen können mich nicht verstehen. Doch Mutter lässt mich. «Sie ist doch noch ein Kind. Berk geh und pass auf sie auf.»

Cengiz beobachtet mich. Er ist der große Bruder meiner besten Freundin. Tut, als wäre er hier der Chef. Dabei ist er nur ein Jahr älter als ich. Breitbeinig steht er da und gafft mich an. Verachtet meine Lebendigkeit und mein Spiel mit der Sonne. Er kann mich nicht leiden, so wie er überhaupt keine Mädchen leiden kann. Er nimmt mein Springseil, welches neben mir in der braunen, trockenen Erde liegt und rennt damit davon. Doch er kommt nicht weit. Hinter dem Bretterschlag, wo die Nachbarn ihre Gartengeräte verstauen, tritt Berk hervor. Stellt sich ihm in den Weg und entreißt ihm mein Seil. Cengiz hastet davon. Die Kopfnuss ist ihm heute erspart geblieben.

«Hier meine kleine Prinzessin, dein Seil«, sanft streichen die starken Hände meines Bruders über meine erhitzten Backen. Seine Lippen durchstößern mein Haar. Drücken mir einen Kuss in die staubigen Locken. «Ich werde dich immer beschützen. Hörst du, immer.» Als ich etwas älter geworden war, versperrte ein Schleier seinen Lippen den Zugang zu den wilden Spiralen meiner Haare. Ich war traurig darüber, denn seine Liebkosungen blieben nun an den bunten Stoffbahnen kleben. Ich fühlte sie nicht mehr.

Er hat Wort gehalten. Er hat mich immer beschützt. Auch, als ich es nicht mehr wollte. Genau, wie mein Haar nicht mehr durch einen Schleier vor Männerblicken geschützt zu werden brauchten, so brauchte ich als erwachsene, im Westen lebende Frau, auch keinen großen Bruder mehr, der mich beschützt. Ich konnte jetzt gut auf mich selbst aufpassen. Berk war wie taub für meine Argumente.

«Und geht's wieder? Herr Bader, lese ich auf seinem Namenschild. Hatte er sich mir vorgestellt, als ich das Zimmer betrat? Ich weiß es nicht mehr. In meinem Kopf rauscht der Orkan, bringt meine Hirnwindungen durcheinander, ineinander verknotete Braunalgen, die im aufgewirbelten Meeresgrund taumeln, sodass ich nicht mehr klar sehen und denken kann. Ich muss mich beruhigen, das Chaos beseitigen, ich brauche jetzt einen klaren Kopf. Endlich. Eine Erinnerung schafft es durch das tosende Meer in meinem Hirn: Frau Zumbrink, meine Psychotherapeutin, wie sie mir zeigt, wie ich mein Nervensystem beruhigen kann.

«Achten sie auf ihre Atmung, nehmen sie ganz bewusst tiefe Atemzüge, streichen sie sich über die Arme von oben nach unten, ganz langsam, erst die eine Seite, dann die andere, stehen sie auf, gehen sie durch den Raum, atmen sie...«

«Geht es?« höre ich erneut den Polizisten. Ich nicke, hake mich bei ihm unter. Ziehe laut atmend meine Beruhigungs-Kreise mit ihm durch den Raum. «Keine Angst Frau Aktas, er kann sie wirklich nicht sehen. Schauen sie, er zeigt in Richtung seiner Kollegen, die links und rechts neben meinem Bruder stehen. Versteinerte Männer, gleich griechischer Säulen, die jedoch jederzeit wieder zum Leben erwachen können. Blitzschnell den Täter überwältigen, sollte er es wagen sich von seinem Stuhl zu erheben. « Meine Kollegen bewachen ihn. Sie sind hier wirklich sicher, hören sie?«

Er meint es ja gut. Aber was weiß er schon? Niemand weiß es, niemand. Weder meine beste Freundin, noch mein Mann, noch meine Psychologin. Niemand weiß, wie es in mir aussieht. Was ich fühle. Ihre liebevoll gemeinten Worte erreichen mich nicht. Wie sollten sie auch? Der Kokon, in dem ich mich befinde, ist absolut dicht. Dieser Panzer trennt mich von der normalen Welt. Ich lebe in dieser Hülle als Eremit. Es ist eine andere Welt, eine Welt ohne Worte. Ich schwebe darin. Suche den Boden, finde ihn nicht. Hänge nur an einer Art Nabelschnur, die mich mit dem Nötigsten versorgt, sodass ich am Leben bleibe. Manchmal wäre mir lieber, sie würde endlich durchtrennen. Das gleiche Messer würde wiederkommen und seine Sache diesmal richtig machen. Mich von der Lebensschnur trennen und ich würde ersticken in diesem luftleeren, stillen Raum.

Doch zuvor muss ich noch ein Wort sprechen. Nur ein Wort. Es ist ein kurzes Wort. Es sind nur zwei Buchstaben. Deshalb bin ich hier. Sie wollen, dass ich es sage. Und wenn das Wort meinen Mund verlässt, ist das Wort ein Messer aus Luft. Es wird ihn nicht töten. So wie sein Messer mich nicht getötet hat. Nein, es wird ihn nicht umbringen im herkömmlichen Sinn. Aber es wird ihn trotzdem vernichten, so wie sein Messer mich vernichtet hat. Es wird ihn einsperren in ein Gefängnis. Ein anderes als das meine - vorerst. Aber es wird sich wandeln, weil er sich wandeln wird, so wie ich mich gewandelt habe. Selbst wenn er eines Tages die Gefängnismauern wieder verlässt, wird das Gefängnis bleiben, eine unsichtbare Hülle, die ihn von der Welt trennt.

Wie konnte er mir das antun?  
Wie konnte er uns das antun?  
Verdammte, fucking Ehre!  
Verdammter, fucking Stolz!  
Familienehre! Familienstolz!

Mein Wort wird ein Messer aus Luft sein.

„Nein, das ist er nicht“ höre ich mich sagen.

Als ich die Augen öffne, ist der Raum hinter dem Glas leer und dunkel.